

AGFA-GEVAERT



21 Magnetoband-Illustrierte

„PHOTOKINA“ 1966 und

Agfa Magnetophonband

Zum Titelbild: „Bitte recht tierfreundlich!“ Unter diesem Motto hat Agfa-Gevaert während der „photokina“ ihren großen Tierfotowettbewerb gestartet, bei dem u. a. 30 Foto-Safaris für zwei Personen nach Ostafrika zu gewinnen sind. Unter diesem Motto stand auch die einzigartige Dia-Schau, das Agfacolor-Diarama. Mädchen und Löwenbaby gehörten dazu, auch das Agfa Magnetophonband. Foto: W. Glatten



Notizen auf dem Rundgang durch die „photokina“, nicht geschrieben, sondern auf Tonband gesprochen. So machte es dieser Besucher, ein Prokurist aus Hamburg.



Hoher Besuch auf der „photokina“. Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke bei Agfa-Gevaert. Das Bild zeigt (von links nach rechts): Agfa-Gevaert-Direktor Gustav Ahrens, Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke, Vorstandsvorsitzender der Farbenfabriken Bayer Prof. Dr. Kurt Hansen, Direktor Carl Weyer (links dahinter), Direktor Dr. Rudolf Kremp (rechts hinter Prof. Hansen), Vorstandsvorsitzender von Agfa-Gevaert Dr. Gustav Schaum. Fotos: W. Glatten

Wer Messen und Ausstellungen besucht und sich näher informieren will, möchte nicht nur sehen, sondern auch hören. Immer mehr übernimmt dabei das Tonband die Funktion des Vermittlers; d. h. es gibt die Informationen. Nun ist auch die „photokina“ in Köln, die „Weltmesse der Fotografie“, ohne Tonband kaum noch denkbar. Wer diese internationale Messe im Oktober besucht hat, ist – oft ohne es zu merken – dem Tonband begegnet. Agfa Magnetophonband wurde für viele Demonstrationen eingesetzt.

Mehrere tausend Magnetophon-Musterbänder PE 31 in Universal-Kassetten wurden während der „photokina“ an Besucher abgegeben. Auf diese Magnetophonbänder konnten sich die Besucher Beispiele klingender Ferienerinnerungen verschiedener Urlaubsziele kopieren. Von neun sogenannten Mutter-Maschinen mit Magnetophonbändern PE 31 wurden die Programme auf neun transportable Tonbandgeräte überspielt, wobei die Besucher gleichzeitig durch Kopfhörer die Programme mithörten. Und wer Glück hatte, gewann dabei sogar noch ein Tonbandgerät; 10 Telefunken M 300 wurden verlost.

Auf dem Magnetophon-Stand konnte man sich außerdem auf Agfa Video-Magnetband PEV 385 (ein Zoll breit) in Bild und Ton aufnehmen lassen. Sekunden später schon erschienen diese auf Magnetband gespeicherten Bilder und Geräusche auf den Bildschirmen der dort aufgestellten Fernsehgeräte, gaben die Lautsprecher die Gespräche wieder.

Von morgens bis in den späten Nachmittag war das Agfacolor-Diarama – es hieß bald allgemein

„der Urwald“ – erfüllt von den Lauten wilder Tiere. Zu den erst im Sommer 1966 aufgenommenen Riesenfotos in dieser einzigartigen Dia-Schau trompeteten Elefanten, brüllten Löwen, schrien Papageien. Die verblüffend naturgetreuen Laute kamen aus einer Endloskassette mit Magnetophonband PE 31 G. Während der Messe lief das Band rund 700mal.

Zum erstmalig vorgestellten Rapidoprint-System, das fotografische Abzüge und Vergrößerungen in 15 Sekunden ermöglicht, kamen die mit angenehmer, nicht ermüdender Stimme gegebenen Erklärungen ebenfalls vom Magnetophonband. Und auch die Musikstücke und Glockenklänge der in herrlichen Farbdias abgebildeten Solinger astronomischen Uhr erklangen vom Agfa Magnetophonband (darüber mehr auf Seite 11 dieser Ausgabe unter dem Titel „Eine Uhr aus Solingen“).

Daß die „photokina“ 1966 mit vielen Superlativen bedacht worden ist, wird allgemein als angemessen empfunden. Auch Wolfgang Gerhard, der in Nr. 18 der Agfa Magnetophon-Jllustrierten als erfindungsreicher Tonbandamateur und Erbauer einer eigenen Elektronenorgel vorgestellt wurde, stimmt in dieses Lob ein. Er schrieb spontan folgenden Bericht:

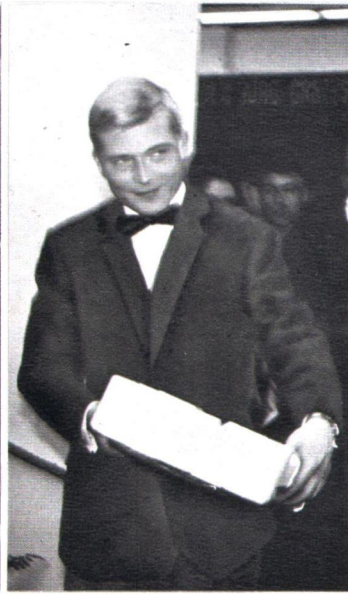
„Faszination der Fotowelt, auf der photokina hatte ich die Gelegenheit sie zu erleben: das pulsierende Leben, alles bewegte sich, der Mensch, die Technik. Mein Rundgang begann in Halle 6, in der der Agfa-Gevaert das ‚Agfacolor-Diarama‘ auf der neun Tage dauernden Messe zeigte: Urwaldatmosphäre mit Löwen, Tigern, Raubkatzen, Affen, Elefanten u. a. Tieren auf über 200 Quadratmeter großer Diafläche. Agfacolorfarben von



Das Fernsehen interessierte sich auch für den Agfa Magneton-Stand auf der „photokina“. Es wurde live (direkt) gesendet. Um das Blickfeld für die Aufnahmekamera freizuhalten, mußten die in mehreren Reihen an den Stand drängenden Interessenten zurücktreten. Jeden Tag war der Stand von früh bis spät umlagert.

DIE GEWINNER DER TONBANDGERÄTE

Die glücklichen Gewinner eines Tonbandgerätes (von links nach rechts): der 12jährige Stefan Andres Schmidt aus Saarbrücken; der 19jährige Jürgen Busch aus Hamburg beim Interview, das gleichzeitig auf Agfa Video-Magnetband aufgezeichnet und dann über Fernsehgeräte wieder abgespielt wurde; Reinhard Taubmann aus Köln; das Ehepaar Hary Dyba aus Eupen in Belgien.



Auch sie haben mitgehört und gewonnen (von links nach rechts): Walter Müller aus Weiden bei Köln; Heinz Klischies aus Porz am Rhein; der 20jährige Wilhelm Braun aus Brüggem; Gerd Röhrig aus Wesel, der das 10. fabrikneue Tonbandgerät vom Agfa Magneton-Stand in Halle 2 der „photokina“ als glücklicher Gewinner mitnehmen konnte. Fotos: Rosemarie Rothe, H. D. Memmert

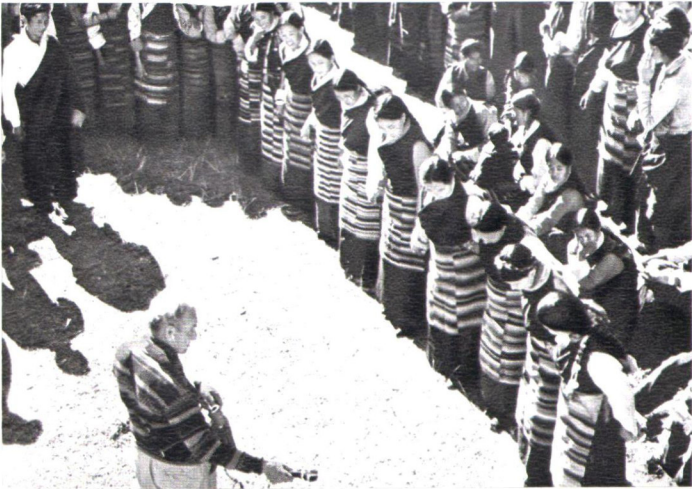
phantastischer Schönheit. Bei wem bleibt diese Traumwelt nicht in lebhafter Erinnerung? Und dann die Tongeräusche vom Magnetonband: echte Urwaldlaute! Ich gewann den Eindruck des wirklichen Dabeiseins, den Zauber einer anderen Welt und das Wunder vom Zusammenspiel zwischen Farbenfotografie und Tonbandtechnik. Nur ungern trennte ich mich von dieser Prachtschau.

In Halle 2 hörte ich italienische Folklore und plötzlich die Ansage: „Mit Agfa Magnetonband in den Urlaub nach Teneriffa, Mallorca, Spanien, Paris, München, Italien.“ Neugierig zwängte ich mich durch die Menschenmenge, um einen Tonbandurlaub miterleben zu können. Ich eroberte einen Platz auf einem Hocker des Agfa Magneton-Standes, und dann fühlte ich mich wie zu Hause bei meinem Hobby. Mit aufgesetztem

Kopfhörer und einem Tonbandgerät vor mir begann die Urlaubsreise per Tonband. Ich wählte Teneriffa, dort war ich noch nicht. Viel zu schnell vergingen mir die Urlaubstips. Es warteten hinter mir noch viele Interessenten. Daß ich nicht unter den Glücklichen war, die obendrein wertvolle Tonbandgeräte gewannen, betrübt mich nicht. Es war auch so ein erlebnisreicher Tag, an den ich mich noch lange gern erinnern werde.“



Hinduistisches Mädchen im fernen Mount-Everest-Gebiet spielt unverdrossen die hölzerne Maultrommel. Fotos: Prof. T. Grad



Professor Toni Grad bei Tonaufnahmen in Nepal. Die Mädchen und Frauen zeigen sich dem Fremden in malerischen Gewändern.



Hinduistischer Straßensänger singt, unbeirrt von der lebhaften Umwelt, heilige Texte und begleitet sich auf der einsaitigen Laute.

DER PROFESSOR MUSSTE UM SEIN LEBEN FÜRCHTEN

Drimal war Professor Toni Grad, Dozent für Musik an der pädagogischen Hochschule der Universität München, im Himalayagebiet. Bei seinen kulturkundlichen Studien erforschte er systematisch die Musik in Nepal. Von diesen Reisen, die u. a. die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützte, brachte er rund 24 000 Meter bespieltes Agfa Magnettonband und etwa 1200 Agfacolor-Dias mit nach Hause.

Über seine Erlebnisse und Erkenntnisse berichtete Prof. Grad während der Orchesterwochen 1966 in Ottobeuren. Im Rahmen des Arbeitskreises Junge Musik leitet er nämlich schon seit 12 Jahren diese Orchesterwochen im Kloster Ottobeuren. Während eines Tanzabends, an dem junge Orchestermusiker mit ihren klassischen Instrumenten in origineller Weise für Unterhaltung sorgten, gewann Gerhard Gömmel aus Leverkusen Prof. Grad für ein ausgiebiges Interview.

Auf die Frage, warum er die beschwerlichen und gefährlichen Reisen unternommen habe, antwortete Prof. Grad, es sei höchste Zeit, die zum größten Teil noch unverfälschten Musikformen Nepals dokumentarisch festzuhalten. Vielleicht verändere schon bald die auch dort eindringende technische Zivilisation die alte Kultur, vielleicht werde sie sogar ganz zerstört.

Auf oft mühsamen Wegen reiste der Münchener Musikpädagoge kreuz und quer durch Nepal. Er suchte in Bauerndörfern nach Volksmusik, bei Festen der Land- und Stadtbevölkerung nach ritueller Musik. Es gelang ihm in den tibeto-buddhistischen Klöstern und Einsiedeleien Gesänge der Mönche und instrumentale Szenen aufzunehmen, die den Europäer in uralte Vorstellungen der Menschheit zurückführen.

Solch eine Tonbandaufnahme bei einem hinduistischen Fest hätte ihm beinahe das Leben gekostet. Dieses Erlebnis schildert Prof. Grad: „Ich hatte die offizielle Genehmigung, bei einem religiösen nächtlichen Fest einer bestimmten hinduistischen Sekte Photo-, jedoch keine Fotoaufnahmen zu machen. Das Ereignis war mir umso wichtiger, als dieses Fest nur alle 12 Jahre stattfindet und es sicher noch niemand dokumentarisch festgehalten hat. Es fand im spärlich beleuchteten Hofraum eines Tempels statt, in dem sich mehrere hundert Mitglieder dieser Sekte um den Tanz-

platz der in prächtigen Gewändern und Masken tanzenden Götter drängten. Ich hielt mich vorsichtig im dunklen Hintergrund auf, allerdings etwas unglücklich, weil die Gesänge und instrumentalen Klänge dieses Ritus durch den Lärm der vor mir stehenden und hockenden Menge undeutlich und „verschmutzt“ wurden. Da kam mein Gewährsmann und Dolmetscher (er hatte mir hervorragende Dienste geleistet; aus enger Zusammenarbeit kannte er die Bedingungen für gute Aufnahmen) zu mir und holte mich unter Hinweis auf die offizielle Erlaubnis aus dem Dunkel in die vordere Reihe an den sakralen Tanzplatz. Dort konnte ich die Vorgänge genau sehen und hören.

Ich hielt mein Mikrophon hoch, vernahm aber unmittelbar darauf eine heftige Auseinandersetzung des etwa fünf Meter vor mir stehenden einheimischen Dolmetschers mit dem Zeremonienmeister des Festes. Ich beachtete sie nicht, bis plötzlich aus der mir gegenüberliegenden Ecke des Tanzplatzes einer der von mir ob seiner schönen Maske bewunderten Götter herausrang, mit vorgehaltener Faust diagonal über den Tanzplatz rannte, direkt auf mich zu. Ich erkannte, daß der Angriff mir galt, warf mich nach hinten in die dicht gedrängte Menge, riß mein Tonbandgerät hoch und hielt es vor meinen Kopf, um mich zu schützen. Der Stoß prallte auf mein Gerät. Das Fest wurde abgebrochen, ich stand im Mittelpunkt einer wild schimpfenden und gestikulierenden Menge, die sich jedoch bald in zwei Parteien teilte, als mir der Dolmetscher zuhilfe kam und Göttern und Menschen das Mißverständnis erklärte. Das war sehr schwierig, weil sich die wenigsten unter einer fonografischen Aufnahme etwas vorstellen konnten, also bei mir erst recht ein störendes Geheimnis fürchteten. Nur langsam beruhigte sich die Menge. Wir nutzten dies und schlichen im Dunkeln aus dem Hof, einigermaßen zufrieden über den noch glücklichen Ausgang, jedoch besorgt über die Beschädigung meines Gerätes.“

Lobend äußerte sich Prof. Grad über die Qualität der Agfa Magnetonbänder, auf die er sich auch bei ungünstigsten Witterungsverhältnissen verlassen konnte. Die Auswertung der 24 000 Meter Magnettonbänder wird noch einige Jahre dauern.

Mit Frankreichs Jugend **DEUTSCHLAND** entdecken



Als bleibende Erinnerung wird in jedem Kursus für jeden Teilnehmer ein mit Fotos und Skizzen illustriertes Berichtsheft zusammengestellt. Dabei wertet die Redaktion die Tonbänder aus.

Marie-Claude, Noel, Jean, Patrick, Marielle, Colette, Jocelyne, „Säng Piär“ – sie gehören zu den jungen Franzosen, die im Sommer 1966 auszogen, um Deutschland zu entdecken. Ihr Stützpunkt war die Karl-Arnold-Bildungsstätte in Bad Godesberg. Was sie in den zwei Wochen sahen, hörten und erlebten, ist in einem bebilderten Berichtsheft nachzulesen. Mit Fotoapparaten und Tonbandgeräten streiften sie durch Bonn und seine Umgebung, registrierten und notierten Politik, Handwerk, Kunst, Verkehr, Schulen, Zeitung und Radio, privates, hochoffizielles, amtliches und alltägliches Leben und Treiben. In den vielen Momentaufnahmen entstanden nicht nur schöne Bilder. Die jungen Leute – nicht nur dieser Gruppe – haben das kritisch vermerkt. Diese Kurse unter dem Titel „Wir entdecken Deutschland“ sind übrigens seit 1965 eine wichtige Aufgabe des 1963 gegründeten Deutsch-Französischen Jugendwerkes. 1965 waren es 35, in diesem Jahr 49 Kurse, an denen sich jeweils etwa 25 Deutsche und ebenso viele Franzosen aller Berufs- und Bildungsschichten im Alter von 18 bis 25 Jahren beteiligten.

Qu'est-ce qui restera de cette rencontre? – Was bleibt von diesem Treffen? wird in dem Berichtsheft der Gruppe gefragt, die Konstanz und den Bodensee besuchte. Hinter den selbstgegebenen Antworten stehen Fragezeichen:



Junge Franzosen und Deutsche entdecken gemeinsam Deutschland. Das Tonbandgerät hilft ihnen dabei; denn die vielen Gespräche, Interviews und Notizen werden auf Tonband aufgenommen und später ausgewertet. Fotos (2): Werbe-Studio 7, Bonn



Das zwanglose Gespräch wird von den jungen Franzosen und Deutschen bei jeder Gelegenheit gesucht. Auch dabei läuft das Tonband (wenn der Gesprächspartner damit einverstanden ist).

L'amitié des voisins qui vivent dans une entente mutuelle? – Die Freundschaft von Nachbarn, die einander gut sind? Les soucis de ce qui restera de tout cela dans un mois, un an, dans une génération? – Die Sorge, was von allem bleibt, in einem Monat, einem Jahr, einer Generation?

Bei diesen Kursen handelt es sich nicht um Lehrgänge, aber auch nicht um Erholungsaufenthalte. Das umfangreiche Programm ist manchmal für die Teilnehmer sehr anstrengend. Im Wechselspiel von Information und Erforschen, Gruppentätigkeit und Einzelstudien, Arbeit und Entspannung gewinnen die jungen Franzosen und Deutschen ihre Eindrücke. Für jeden Kursus ist ein genau umgrenztes Gebiet bestimmt. Denn „Ein Stück Deutschland zu entdecken ist viel interessanter als eine dreiwöchige Sight-Seeing-Reise, die vom Hamburger Hafen über die Loreley und Rothenburg ob der Tauber bis zum Münchner Hofbräuhaus führt – wenigstens für den, der das Land wirklich von innen her kennenlernen und nicht nur Ansichtskarten sammeln will“, heißt es in der Broschüre 1966 „Wir entdecken Deutschland“. Diese Einsicht gilt nicht nur für Ausländer, sondern auch für die Deutschen im eigenen Land.

Die Spielregeln der Kurse sind einfach. Aus den persönlich und in der Gruppe gewonnenen, mit Fotoapparat, Zeichenstift, Notizblock und Tonbandgerät gesammelten Erfahrungen entsteht ein lebendiges Gesamtbild einer Landschaft, die man so als Tourist kaum kennengelernt hätte. Hinzu kommen die unvergeßlichen Tage in der Gemeinschaft junger Menschen diesseits und jenseits der deutsch-französischen Grenze. Das Tonbandgerät ist übrigens ein gern benutztes Instrument, um die vielen Gespräche, Interviews und Randbemerkungen festzuhalten.

Sprachkenntnisse sind erwünscht, jedoch keine Bedingung. Wer Deutsch und Französisch kann, übernimmt mit der Rolle eines Dolmetschers. Für diese 10–12tägigen Kurse, in vorwiegend schön gelegenen und modernen Häusern der Jugendbewegung, hat jeder Teilnehmer DM 80.— zu zahlen. Die Kosten sind jedoch viel höher; sie werden aus den hohen Zuschüssen beglichen, die von Frankreich und Deutschland kommen. Die 49 Kurse 1966 reichten von „Konstanz und der Bodensee“, „Der Harz“, „Schleswig – Land zwischen den Meeren“ bis „Ostfriesland“, „Oberammergau und die Bayerischen Alpen“, „Köln und das Bergische Land“.

Das Berichtsheft „Konstanz“ enthält u. a. auch ein Interview über „Ein Projekt der Zukunft: Eine Brücke über den Bodensee“. In einem (ebenfalls auf Tonband aufgenommenen) Gespräch mit Señorita Segura wird das Gastarbeiterproblem behandelt. Vermerkt sind auch die Gespräche während des Besuches der Bodensee-Kunstschule.

Nous ne quitterons pas le chemin de l'un vers l'autre! – Wir bleiben auf dem Weg zueinander! Daß dieses Bekenntnis im Berichtsheft echt ist, läßt sich an den immer stärker werdenden Impulsen aus den Kursen und an der zunehmenden Wirksamkeit des Deutsch-Französischen Jugendwerkes erkennen. In der Zeitschrift „deutsche jugend“ bezeichnet Joseph Rován dieses Ereignis als „die positive Völkerwanderung“.

DAS SPRECHENDE MUSEUM IN PRAG



Ingenieur Jiri Janda überwacht die Anlagen. Auf den Tafeln über dem Steuertpult werden die Vitrinen in den Sälen kontrolliert.

Srdečne vás zdravím v našem Technickém Musei . . . Nous vous souhaitons la bienvenue dans notre Musée Technique . . . We welcome you in our Technical Museum . . . Wir begrüßen Sie in unserem Technischen Museum . . .“ So schallt es aus den versteckt installierten Lautsprechern im Technischen Nationalmuseum von Prag. Dieses tschechoslowakische Museum am Ufer der Moldau beherbergt eine der größten ständigen Fotoausstellungen, genannt „Interkamera“. Es wird das gesamte Gebiet der Fotografie, Kinetografie und Fotochemie gezeigt. Die Sammlung wurde im Jahre 1923 von Ing. Doc. J. Brichta angelegt und umfaßt heute annähernd 20 000 verschiedene Apparate.

Die technische Einrichtung der „Interkamera“ kann als vorbildlich bezeichnet werden. Der Besucher hat die Möglichkeit, kostenlos eine komplette Führung mitzumachen und zwar per Tonband. Man nennt die gewünschte Heimatsprache, und schon beginnt der Rundgang durch die Ausstellungsräume: „Wir öffnen das Buch der Geschichte. Die ersten Typen der camera obscura finden wir im Buch des Mönches Johannes Zahn, rechts unten in dieser ersten Vitrine.“ Über einzelnen Vitrinen sind große Projektionswände angebracht, auf denen laufend Neuigkeiten aus dem Bereich der Fototechnik vorgeführt werden.

Die Abteilung Fotografie spiegelt den Entwicklungsgang der fotografischen Optik wieder, beginnend mit den ersten Originalobjektiven J. M. Petzvals bis zu den Prototypen der anamorphotischen und transfokatoren Optik unserer Tage. Ebenso umfangreich ist die Sammlung der Cameras und des Zubehörs. Nicht nur, was ausgestellt ist, überrascht, sondern auch wie es gezeigt und erklärt wird.

Das gilt ebenso für die zweite Abteilung „Die Entwicklung des Films“, die einen geschlossenen Überblick über dieses selbständige Gebiet gibt. Licht-

effekte, Projektionen kurzer Filmausschnitte, ja sogar bewegliche Gestalten aus den uralten Schattenspielen Chinas lösen sich in bunter Reihenfolge ab. Selbst die ältesten Typen der laterna magica treten noch auf, um die damals hergestellten „beweglichen Lichtbilder“ wieder sichtbar zu machen. Sachkundige Kommentare und besondere musikalische Einlagen vervollständigen das reichhaltige Programm. Den Tonbandfreund interessiert besonders die Entwicklung der damals primitiven Tonaufzeichnung am gekerbten Filmrand bis zur magnetischen Bild- und Tonaufnahme unserer Tage.

Die einzelnen Vitrinen verlöschen, wenn man sie wieder verläßt. Lichtschranken, Schrittschaltwerke, Relais und elektronische Einbauten steuern alle Lichter, Film- und Diaprojektoren, Tonbandgeräte, Verstärker und Lautsprecher; gleichzeitig werden alle Ausstellungstücke elektronisch vor Diebstahl oder Zerstörung geschützt.

Das Nervenzentrum der „Interkamera“ ist das elektromechanische Gehirn, das die Programme der einzelnen Vorführungen lenkt, die Teilrelaisätze betätigt und den Vortragenden technischen Beistand leistet. Das Betrachten der einzelnen Vitrinen wird durch eine verblüffende Technik zum Erlebnis: Die eingebaute elektronische Anlage ist imstande, das besondere Interesse für einen der Apparate zu erkennen. Während der allgemein automatischen Erklärung über Tonband kann je nach Interesse der Zuhörer die Länge des Vitrinentextes geändert werden, also ausführlicher oder weniger ausführlich werden.

Dem Besucher der „Interkamera“ in Prag werden die vielen Erklärungen verständlich und zugleich charmant geboten. Wenn er zum Abschied als letzten Gruß „Na shledanou – Auf Wiedersehen!“ hört, hat er viel gesehen und gehört und ist dennoch nicht ermüdet, berichtet H. D. Memmert.



Im Národní Technické Museum, das um die Jahrhundertwende in Prag am Ufer der Moldau gebaut wurde, ist die „Interkamera“ eingerichtet. Sie vermittelt einen Überblick über die Entwicklung der Bild- und Tonaufzeichnungen von den Anfängen bis zur Gegenwart.

GESCHICHTEN

die der Leser schrieb



Aus Polen berichtet

In der kleinen Stadt im Südosten Polens, in der ich bis vor zwei Jahren wohnte, blies jeden Tag pünktlich um 12 Uhr der Trompeter ein Lied vom Turm. Als der Trompeter starb, ersetzte ihn ein Tonbandgerät. Meine Freunde und ich wollten eines Tages nicht mehr immer dasselbe feierliche Lied, sondern einen zeitgenössischen Rhythmus hören. Der Austausch des Tonbandes war zwar schwierig, gelang aber unbemerkt. Als dann jedoch um 12 Uhr plötzlich Beat-Rhythmen vom Turm ertönten, war das Erstaunen groß. Unsere Räte hatten glücklicherweise gute Laune. Dieser Zwischenfall brachte uns große Popularität ein. Es war unser erstes „eigenes“ Programm.

Janusz Mozdzan, Krakow/Polen



Die Plage mit dem Niemand

Michael stand vom Regietisch der JUTON (Produktionsgemeinschaft für Jugendprogramme in Frankfurt/Main) auf und gestand: „Ich habe ein Wort verloren“. Den Geistesprüngen Michaels konnte ich auf Anhieb nicht folgen. Und so fragte ich: „Welches Wort?“ Michael antwortete: „Wenn ich das Wörtchen ‚niemand‘ bei dem Reportageschnitt nicht finde, dann sagt der Interviewte nicht, ‚da hat niemand etwas dagegen‘, sondern ‚da hat etwas dagegen!‘“ Eine dumme Situation. Dieser Reportageschnitt sollte den Abschluß zu einem Feature bilden. Niemand im Studio wußte, wo ‚niemand‘ geblieben war. Es wurde in allen Ecken und Winkeln gesucht. Michael sollte aus diesem Reportageschnitt ein Störgeräusch vor ‚niemand‘ herauschneiden und hatte das abgeschnittene Bandende zu anderen Tonbandresten auf die Erde geworfen. Er hätte wissen müssen, daß Schnittstücke so lange aufzuheben sind, bis die Cutterarbeit beendet ist!

1966 ist unser Leserwettbewerb „Geschichten, die der Leser schrieb“ international geworden. Es kamen und kommen nicht nur Zuschriften aus England, Frankreich, Spanien, Holland, Österreich, aus der Schweiz, aus Amerika, Südafrika und Australien, sondern auch aus Jugoslawien, Ungarn, aus der Tschechoslowakei und nun auch aus Polen. Besonders freuen wir uns über die herzlichen Zustimmungen und netten Schilderungen, über die vielen Kontakte und freundschaftlichen Verbindungen – vermittelt durch das Tonband.

Der Wettbewerb geht weiter. Vollständig abgedruckte Lesergeschichten werden wie bisher mit Magnetobändern und Zubehör nach Wahl im Wert 50 DM, gekürzte Einsendungen mit Material im Wert von 20 DM honoriert. Unsere Bedingungen:

- Ihre Tonband-Geschichte muß selbst erlebt und darf bisher nicht veröffentlicht sein.
- Bitte fassen Sie sich kurz: etwa 20 Schreibmaschinenzeilen sollten genügen.
- Einsendungen bitte an: Redaktion Agfa Magneton-Illustrierte. AGFA-GEVAERT AG, 509 Leverkusen.

Jedes Bandende kam auf das Tonbandgerät und mußte erneut abgehört werden. ‚Niemand‘ tauchte jedoch nicht auf. Klaus meinte schließlich, das Wort könne doch noch einmal gesprochen und dann in die fehlende Stelle hineingeklebt werden. Aber das war auch keine gute Lösung, denn durch die verschiedene Sprach- und Hintergrundakustik hätte sich der Reportageschnitt geflickt angehört. Endlich erlöste Michael die Suchenden. Er hatte ‚niemand‘ unter dem Verstärkerschrank gefunden. Behutsam hob er es auf und ging zum Regietisch, um es einzufügen. Aber wieder machte er plötzlich ein dummes Gesicht. „Wer hat die Schere gesehen“, fragte er. Niemand!

Peter Loos, Frankfurt/Main

Das Tonband sprach für ihn

Bevor unser junger Freund und Kollege an der Universität seine Antrittsvorlesung hielt, trug er sie einigen Bekannten und mir vor. Die vielen „Hm’s“ und „Ah’s“ beeinträchtigten außerordentlich das Thema mit den glänzenden wissenschaftlichen Ergebnissen. Wir wollten ihn nicht durch unsere Kritik deprimieren. Deshalb rieten wir, er solle seinen Vortrag auf Tonband aufnehmen und ihn dann selbst abhören. Ich betonte, daß ich öffentliche Vorträge stets über Diktiergerät oder über Tonband ausarbeite. Der junge Doktor befolgte den Rat. Ihm fielen von selbst alle Fehler auf. Mit Hilfe des Tonbandes klappte es bald. Vortrag und Ergebnis kamen glänzend heraus. Aber am Vorabend des Vorlesungstages war unser Freund völlig heiser. Mit krächzender Stimme fragte er, ob die Bandaufnahme seines Vortrages noch vorhanden sei. Ich bejahte. Am nächsten Vormittag konnte sich unser Freund eben noch über das Vorlesungsmikrofon bei seinen

Hörern entschuldigen. Sein Vortrag fiel jedoch nicht aus. Das Tonband lief. Und die Formeln dazu schrieb der junge stockheisere Doktor an die Wandtafel. Die Zuhörer waren mehr als zufrieden. – Der junge Doktor von damals ist heute Professor.

Dr. Hans Geffers, Leverkusen

Die Überraschung gelang

Ich wohne in der Nähe der Butte Montmartre, 6. Stockwerk, in einem alten Gebäude. Vor meinem Fenster streckt sich fast ganz Paris aus. Während der warmen Jahreszeit machen Spatzen und Tauben diesen Anblick noch herrlicher. Das Piepsen und Gurren ruft eine Stimmung von Lebensfreude und Ferien hervor. Eines Nachmittags habe ich das Mikrofon meines Tonbandgerätes am Fenster angebracht, um diese Vogelstimmen aufzunehmen. Dann habe ich die Spule weggelegt und vergessen.

An meinem Geburtstag brachte meine Frau mir das Frühstück ans Bett, und alles schien auf einmal in festlicher Stimmung: Ich hörte an meinem Fenster die Spatzen piepsen und die Tauben gurren. Dabei hatte es drei Tage nur geregnet. Ob sich die Witterung plötzlich zu meinem Geburtstag geändert hatte? Als ich das dachte, meldete der Ansager im Rundfunk: „Die schlechte Witterung wird bis Ende der Woche andauern“. Ich war verduzt. Es dauerte einige Augenblicke bis ich begriffen hatte, was passiert war. Meine Frau war so lieb, das Tonband abspielen zu lassen, das ich vor längerer Zeit aufgenommen hatte. Den ganzen Tag habe ich mich geweigert, die Vorhänge aufzuziehen, um nicht den grauen Himmel draußen zu sehen. Ich habe immer wieder das Band laufen lassen. Auch meine Geburtstagsgäste hatten dann ihre Freude an den Vogelstimmen.

Raymond Fraysse, Paris

Per Tonband gehupt

Es war an einem Samstagspätnachmittag, als wir im Auto von unserer Auslandsreise heimwärts fuhren. Plötzlich tat es die Hupe nicht mehr. An zwei Tankstellen konnte uns nicht geholfen werden. Die nächsten drei Werkstätten waren geschlossen. Was tun? Wir hatten noch eine achtstündige Fahrt vor uns. Da kam mir der erleuchtende Gedanke. Nach kurzer Aufklärung gelang es mir, einen hilfsbereiten Autofahrer zu bewegen, uns mit seinem PKW ein Stück außerhalb des Ortes zu begleiten, um dort seine Hupe zwecks Aufnahme auf mein Tonbandgerät für einige Minuten zu betätigen. Die Probe ergab, daß das Tonbandgerät, auf größte Lautstärke eingestellt, durch das offene Schiebedach unseres PKWs für die Außenwelt noch gut vernehmbar war. So kamen wir sicher nach Hause.

Irmgard Holzer, Saalfelden/Österreich

Die Eltern überlistet

Ich bin Teenager. Mein Hobby ist Singen, dazu begleite ich mich auf der Gitarre. Wie allen jungen Mädchen, gefällt mir auch mal ein junger Mann... Wenn ich in meinem Zimmer Aufnahmen mache, hänge ich ein Schild an die Türe: „Ruhe, Aufnahme!“, dann wagt mich niemand zu stören. Nun wollte ich samstags mal gern mit meinem jetzigen boyfriend ausgehen. Aber meine Eltern meinten, ich sei noch zu jung. Kurz und gut, ich hängte das Schild an die Zimmertüre, ließ das große Tonband mit meinen Aufnahmen laufen und machte mich aus dem Staub, durch das Fenster. Kurz bevor das Band abgelaufen war, kletterte ich wieder in mein Gemach. Der Abend war herrlich, die „Regierung“ hatte nichts bemerkt, nur mein Gewissen war nicht ganz ruhig. Vielleicht lesen die Eltern diese Geschichte, sehen ein, daß ihre Tochter auch älter wird und absolut fähig wäre, diesen kleinen Betrug selber erlebt zu haben...

Gaby W., Heerbrugg/Schweiz





Von
Lesern
der
Agfa
Magnetton-
Illustrierten
erlebt

Als 66jähriger muß sich Günter Jacob in **Nürnberg** seinen Lebensunterhalt noch täglich verdienen. Er wollte es als Vertreter versuchen, ging mit einem jungen Kollegen mit und nahm die Gespräche heimlich auf Tonband auf, um sie zu Hause studieren zu können. Das wurde jedoch in der Firma ruchbar, und Günter Jacob mußte den Einfall mit seiner Entlassung quittieren.

Beliebte Kriminalrätselsendungen nimmt Hugo Kraus in **Wien** auf Tonband auf, weil durch dauernde Wiederholungen dann besser die Verdachtsmomente untersucht und die Lösungen leichter gefunden werden können. Aber auch andere Sendungen, auf die er nicht verzichten möchte, nimmt der Wiener auf Band auf.

Geisteraufnahmen hat Gerhard Ludwig aus **Lüdenscheid** von der See in Holland mit nach Hause genommen. Er wollte Brandungsgeräusche auf Tonband für seine Dia-Vertonung aufnehmen und legte ein 200 m langes Kabel aus. Über Hinterbandkontrolle hörte er dann deutlich Motorengeräusche, englische Kommandos und Gespräche. Mit dem Nachtglas entdeckte er in etwa einem Kilometer Entfernung acht Schiffe. Bisher hat ihm niemand genau erklären können, wie diese Aufnahmen zustande kamen.

Von einem gelungenen Spaß in ihrer Abiturklasse am 1. April berichtet aus **Jarostaw in Polen** Elzbieta Szykowna. Der Direktor hatte die Angewohnheit, über Radio-Lautsprecher während des Unterrichts Ansagen durchzugeben. In der Abiturklasse, die einen neuen jungen Lehrer hatte, wurde am 1. April der Lehrer vom Direktor gerufen. Im Direktorzimmer allerdings wußte niemand etwas davon. Der Ruf war nämlich über Tonband eingeschmuggelt worden.

Mehr noch als das geschriebene hat das auf Tonband gesprochene Wort Doris Sonntag aus **Berlin** und ihren Freund in Bukarest verbunden. Im Sommer 1965 lernten sie sich in Rumänien kennen. Während der langen Trennung überbringt das Tonband die Liebesbotschaften.

Hundeknurren hatte Hartmut Wojan in **Münster (Westfalen)** auf Tonband aufgenommen. Er verband das Tonbandgerät so mit der Korridor-tür, daß bei ihrem Öffnen das Knurren ertönen mußte. Die ersten „Opfer“ waren ungewollt Arbeiter von der Post, die ein Telefonkabel verlegen wollten, sich aber nicht in die Wohnung getraut hatten.

Die Wartezeit von der Einsendung bis zur Veröffentlichung von Lesergeschichten konnte jetzt bis auf etwa neun Monate verkürzt werden. Das heißt, in dieser Ausgabe werden u. a. Zuschriften aus den ersten Monaten dieses Jahres abgedruckt. Warum immer noch so lange Wartezeiten? Weil die Zahl der Einsendungen außerordentlich groß ist. Die Redaktion freut sich über das starke Echo. Sie kann jedoch leider Enttäuschungen bei den Einsendern nicht vermeiden, denn viele Lesergeschichten erscheinen nicht wegen Platzmangel, Themenwiederholung und, weil die Pointe fehlt.

Es geschehen noch Wunder — mit unserer Hilfe

Die Kinder, mit denen es Bouachrine Mao in **Albertville (Frankreich)** zu tun hat, sind geistig sehr zurückgeblieben. Das lebenswichtige Problem für die Mehrzahl von ihnen ist, die Verbindung zwischen ihrer verschlossenen Innenwelt und unserer sogenannten normalen, d. h. bewegten Welt herzustellen. Für einen Psychiater, Heilgymnastiker und besonders für die Eltern dieser Kinder ist es außerordentlich wichtig, dieses schwere Hindernis zu beseitigen. Bouachrine Mao hilft dabei das Tonbandgerät. Er bezeichnet es als die „Laterna Magica“ des modernen und erfahrenen Pädagogen und berichtet:

„Mit großer Geduld geübte Annäherungsversuche ermöglichen es schließlich, daß das geistig zurückgebliebene Kind seine Stimme entdeckt. Man braucht nicht Spezialist zu sein! Dies möchte ich den Eltern behinderter Kinder sagen, damit sie das Tonbandgerät zu Hause eifrig gebrauchen. Man findet bald heraus, wie es mit Rücksicht auf die besonderen Schwierigkeiten der betreffenden Kinder am besten einzusetzen ist.“ Bouachrine Mao erinnert sich an die Gesichter der Kinder von Urbewohnern der australischen Wüste. Sie kauerten um das Tonbandgerät, nachdem ihre Furcht vor dem „eingesperrten Geist“ verschwunden war. Am Vortage noch war

ihir Ausdruck ängstlich und mißtrauisch, dann jedoch verzückt und schließlich siegreich lächelnd. Aus jenen Tagen erzählt der Franzose:

„Eines dieser Kinder kam jeden Morgen zu mir und wünschte guten Morgen. In einer Hand hielt es eine mit Schweiß und Schmutz bedeckte Streichholzschachtel. Etwa ein ganzer Kindertraum in der hohlen Hand? Eines Morgens, so sagte man mir, habe dieser Junge seine Stimme beiläufig, um sie in der Schachtel einzufangen, dann heimzutragen und sie seiner Mutter vorzuspielen. Habe ich in dieser Wüstenecke einen kleinen Prinzen gefunden gleich dem, von dem Saint-Exupéry berichtet? Möglich, daß sich alle Wüsten ähneln und es mehr kleine Prinzen gibt, als wir wahrhaben wollen. Ich habe in Europa den gleichen Augenglanz und das gleiche Mienenspiel erlebt. Ich glaube, daß vielen dieser bisher als unheilbar betrachteten und außerhalb der Gesellschaft stehenden Kinder durch Tonbandgerät und Tonband geholfen werden kann. Das ist ein hoffnungsvoller Weg, auf dem sie aus ihrer schrecklichen Dunkelheit herausfinden können. Welch segensreiche Möglichkeiten bietet diese noch gar nicht so alte Erfindung sowohl im therapeutischen wie auch im pädagogischen Bereich!“

Vor zwei Jahren lernte Willi Piethe aus **Berlin** einen Tonbandfreund in Süddeutschland kennen, der sich nach über 20jähriger Abwesenheit immer noch nach seiner Geburtsstadt Berlin sehnte. Seine Frau, in Konstanz aufgewachsen, verspürte jedoch keine Neigung nach Berlin zu ziehen. Der Tonbandaustausch brachte es jedoch fertig, daß Berlin drei neue Bürger und Willi Piethe neue Freunde gewann.

Heimliche Tonbandaufnahmen von den abends im Bett manchmal arg lärmenden Kindern ihrer Kusine nahm Sieglinde Saxeneder aus **Wien-Mauer** zum nächsten Besuchsabend mit und ließ sie vom versteckten Tonbandgerät ablaufen. Die Kusine stürzte ins Kinderzimmer, wo jedoch die Kleinen friedlich schliefen. Als das Geschrei zum dritten Male ertönte, wurde das Tonbandgerät entdeckt.

Damit sein Töchterchen, das von einer Scharlacherkrankung einen Hörfehler zurückbehalten hatte, besser sprechen lernt, schaffte sich Elmar Führung in **Wien** ein Tonbandgerät an. Das Mädchen fand seine eigene vom Tonband aufgezeichnete Sprache schrecklich. Seitdem kontrollierte es immer wieder seine Aussprache über Tonband, um besser und artikulierter zu sprechen. Es hat geholfen.

Dreimal lockte Edwin Benz in **Kriens/Schweiz** die Hausgrille (Heimchen) unter der Steinplatte des Hauseinganges hervor, als er das nachts auf Tonband aufgenommene Zirpen abspielte. Dann aber blieb die Grille in ihrem Versteck.

Viele Kurzwellenhörer haben per Tonband Kontakt, schreibt Herbert Heerde aus **Meiderich**. Auch bei ihm gehört das Tonbandgerät zum Funk-Hobby „wie die Butter zum Brot“. Öfters nimmt er Hörerantworten auf Tonband auf. Sein Freund besitzt ein Agfa Magnettonband Triple Record PE 65 mit den Stationszeichen aus 65 Ländern.

Bei einem Verfolgungsspiel in **St. Gallen/Schweiz** mußten die Teilnehmer zu Hause bei Dölf Weder anrufen. Dann schaltete seine Mutter das Tonbandgerät ein, und es meldete sich „Kommissar Hunter, Kantonspolizei St. Gallen!“. Einige Läufer glaubten, mit einem richtigen Kommissar zu sprechen und fragten respektvoll. Nachher wurde darüber viel gelacht.

Ein klingendes Poesiealbum hat sich Heinz Pinnow in **Kiel** zugelegt. Er bat alle, deren Stimme er aufbewahren möchte, auf dasselbe Tonband zu sprechen. Damit der nächste wußte, wo er beginnen soll, steckte Heinz ein Papierschnitzel an die Stelle.

Mit Magnettonband als Endlosschleife brachte Gerhard Feser in **Backnang** seinem Wellensittich das Sprechen bestimmter Wörter und Sätze bei. Als der Vogel einmal in einen Baum vor dem Haus entflohen und weder durch Rufen noch Pfeifen dort wegzulocken war, half das Tonband. Im Sturzflug kehrte der Ausreißer heim.

Schwierigkeiten mit einer Arbeitsgruppe, die einige Arbeitsgänge nicht richtig begriff, behob Werkmeister Hermann Egelhof in **Oberurbach** mit dem Tonband. Er sprach die Reihenfolge der Arbeiten in dem Tempo auf Tonband, wie sie erledigt werden konnten. Das Experiment klappte.

Schulen sprechen mit Schulen in den fünf Erdteilen



Bereits über 30 Tonband-Brücken sind aus dem Studio der Bremer „Schule an der Kornstraße“ gebaut worden. Die Ton-Arbeitsgemeinschaft schaltet und waltet in diesem Raum.



Bremer Schule korrespondiert über 30 Tonband-Brücken

Seit 1949 pflegen die Schüler der „Arbeitsgemeinschaft Biologie“ der „Schule an der Kornstraße“ in Bremen über 100 Tiere aus allen Teilen der Welt im Schulvivarium, das in Selbsthilfe aufgebaut wurde. Es zählt heute zu den größten und bekanntesten dieser Art. Vor drei Jahren nahm diese Arbeitsgruppe die Verbindung mit Schulen im Ausland auf, um Aufschlüsse über die Umwelt verschiedener exotischer Tiere zu erhalten, deren Pflege im Schulvivarium auf besondere Schwierigkeiten stieß. Die Hilfsbereitschaft der Ausländer überraschte; es wurden nicht nur die gewünschten Angaben, sondern auch Tiere, Pflanzen und Pflanzensamen geschickt. Die Arbeitsgemeinschaft wollte sich ihren ausländischen Partnern erkenntlich zeigen und bat sie, auch ihre Wünsche mitzuteilen. Was dann kam, ging weit über den Rahmen der eigentlichen Arbeit in der Biologie hinaus. Es entwickelte sich ein lebhafter Tonbandaustausch. Die ausländischen Partner wünschten sich z. B. auf Tonband gesprochene Berichte über das Leben der Jugend in Deutschland, Lichtbildervorträge über die Schule und über Bremen. Dafür wurde eine „Arbeitsgemeinschaft Auslandskorrespondenz“ eingerichtet, die zum „Arbeitskreis Biologie“ gehört.

Die AG Auslandskorrespondenz fand in der Schule bei allen Altersstufen so regen Zuspruch, daß die Aufgaben gar nicht mehr ausreichten, um alle Schüler einzusetzen. Deshalb wurde an über 200 Schulen in vielen Teilen der Welt geschrieben und um Mitarbeit geworben. Außerdem veröffentlichten die ideenreichen Bremer in Tageszeitungen und pädagogischen Rundschreiben verschiedener Staaten Aufrufe an die Schuljugend und wandten sich an die Erziehungsministerien vieler Länder mit der Bitte um Ver-

mittlung. Darüber hinaus erklärten sich drei internationale Organisationen bereit, mitzuhelfen.

„Zur Zeit haben wir über 30 „Tonband-Brücken“ zu Schulen in Nord- und Südamerika, Afrika, Asien, Australien und Europa. Diese internationalen Verbindungen kommen der ganzen Schule zugute. Unsere Schülerzeitung kann interessante Berichte unserer ausländischen Freunde veröffentlichen. Die Schüler unseres Schulchores, deren Gesangsdarbietungen auf diese Weise um die Welt reisen, hören, wie die Kinder anderer Länder singen. Besondere Fragen, die im Unterricht der verschiedenen Fächer auftreten, können jetzt an die Patenschulen in dem betreffenden Land gerichtet werden. Auf solche Fragen erhielten wir nicht nur interessante, sondern auch häufig recht überraschende Antworten. Bei dieser internationalen Austauscharbeit vermitteln wir gerne. So stellen wir z. B. von Tonbändern, die wir aus Australien bekommen, Kopien her und verschicken sie nach Amerika. Hierdurch wollen wir erreichen, daß alle beteiligten Schulen sich gegenseitig näherkommen,“ berichtet Ursula Leßmann.

Für unsere Bandaufnahmen benutzen wir die Agfa Magnetonbänder PE 31, PE 41 und PE 65. Mit dem PE 31 schneiden wir jene Aufnahmen, die anschließend auf viele Bänder überspielt werden müssen, z. B. Mitteilungen, die allen Tonbandpartnern zugeschickt werden sollen. Auf Doppelspiel-Band PE 41 sammeln wir die verschiedenartigsten Aufnahmen, aus denen wir später unsere Tonbandsendungen zusammenstellen. Diese Bänder werden, wenn wir sie in der Vorbereitung nicht mehr benötigen, im Archiv abgelegt. Verschickt wird nur das Triple-Band PE 65, weil es sehr leicht ist (Luftpost!) und dabei gute Wiedergabeeigenschaften hat. Dieses Band wird qualitativ von keiner der vielen Tonbandarten, die wir aus so vielen Ländern erhalten, übertroffen“, erklärt Gerhard Fraas.

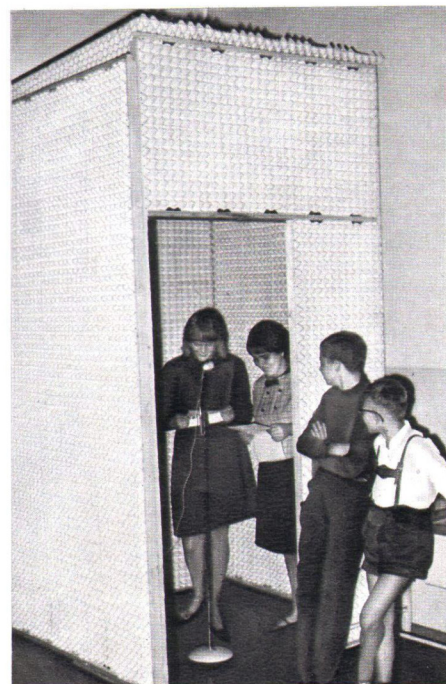
So machen es die Berliner

Was kann man tun, wenn in einer mehr als 100 Meter langen, älteren Großstadtschule kein einziger Raum – selbst der Musikraum nicht – akustisch einwandfrei ist und doch gute Tonbandaufnahmen gemacht werden sollen? Die Arbeitsgemeinschaft „Internationale Tonbandkorrespondenz“ der Fontane-Schule im Berliner Bezirk Tiergarten stand vor diesem Problem, das sie irgendwie lösen mußte, wenn sie an ihre Korrespondenzpartner im In- und Ausland befriedigende Tonbänder senden wollte.

Endlich hatte die Arbeitsgemeinschaft ein großes Klassenzimmer, allerdings mit sehr schlechter Akustik und in der entlegensten Ecke des Schulgebäudes. Mit wenig Geld, aber mit viel Schwung wagte sich die Gruppe an den Ausbau. Latten und Leisten, viele hundert Eierpappen aus der Markthalle, Stoff für die Fenster und sonstige Auskleidungen u. a. m. wurden verbraucht. Weil die Wände nicht beklebt oder durch Nägel beschädigt werden sollten, wurden Stellwände und aufhängbare Eierpappentafeln angefertigt und zusammengefügt.

Dr. Erich Bromme – unseren Lesern als eifriger Förderer der internationalen Schultonbandkorrespondenz bekannt – packte mit den Mädchen und Jungen kräftig zu. In seinem Bericht über die Einrichtung sind viele Einzelheiten vermerkt. Fertig sieht das Studio so aus: in der vorderen rechten Ecke des Raumes steht die Mikrofonkabine, ganz aus Eierpappenwänden und einer ebensolchen Abdeckung gebastelt. Drinnen stehen der selbstgebaute Mikrofontisch und Stühle. Darüber hängt eine Lampe, die zusammen mit dem verstellbaren Mikrofonständer früher eine Wohnzimmerstehlampe war. Diese Kabine wird übrigens auch als Bedienungsraum für das Tonbandgerät benutzt, wenn im Raum selbst von einer Klasse Musik- oder Gesangsaufnahmen gemacht werden. Eine Kabelanlage gibt es ebenfalls.

„Zum Schluß verliehen unsere pinselschwingenden Künstler aus dem Kunstunterricht dem eintönigen Grau der Eierpappen raumkosmetisches Make-up. Unser Magneton-Reich kam als ein schönes Gemeinschaftswerk von Schülern und Lehrern zustande. Wenn dieser Bericht in der Magneton-Illustrierten erscheint, dürften unsere großen Ton-Farbdiä-Serien über Berlin bereits auf dem Wege zu unseren Partnern in Übersee sein,“ heißt es am Schluß des Briefes aus Berlin.



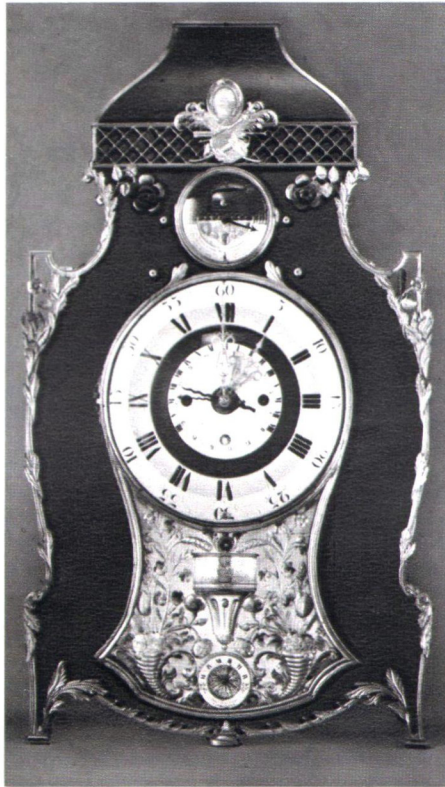
Die erste Sprechprobe in der eigenen aus Eierpappkartons gebastelten Mikrofonkabine in der Berliner Fontane-Schule.

Messerklingen aus Solingen sind ein weltbekannter Begriff. Aber eine Uhr aus Solingen? Es stimmt! Erbaut wurde sie allerdings schon 1791. Man kann sie im Deutschen Klingenmuseum der Stadt Solingen bewundern. Eine Uhr im Klingenmuseum! Das fiel uns auf. Die Besucher der „photokina“ 1966 in Köln konnten dieses Solinger Kunstwerk auf dem Fotostand von Agfa-Gevaert in Halle 6 in Bild (Agfacolor-Dia) und Ton (Agfa Magnettonband) kennenlernen.

Ihren Stammplatz hat diese Uhr im „Deutschen Klingenmuseum“ mit voller Berechtigung, denn es ist auch ein Anliegen dieses Museums, Zeugnisse vom Können Solinger Meister zu sammeln. Und Johann Peter Lütgens, der diese kunstvoll aufgebaute und reichverzierte „Astronomische Uhr“ 1791 nach zehnjähriger Arbeit vollendete, war ein Solinger Uhrmacher. Meister Lütgens war aber nicht der einzige seiner Zunft in Solingen und dem die Stadt umgebenden Bergischen Land, sondern dort war die Uhrmacherkunst im 18. Jahrhundert geradezu heimisch. Dabei begnügten sich die damaligen Meister durchaus nicht damit, nur das nachzubauen, was anderswo gemacht wurde. Der Mensch im Bergischen Land – das kann man noch heute beobachten – hat einen gewissen Hang zum Tüfteln, oder wie man in diesem Teil des Rheinlandes sagt, zum „Knötern“. Zeugnis davon legen neben vielen noch heute gehenden Kirchenglocken die vielen Kunstuhren ab, die neben Stunden, Minuten und Sekunden meist auch Wochentag und Datum, Mondphasen, den Sonnenaufgang und -untergang sowie die Jahreszeiten anzeigen. Der Fachmann nennt sie „Langgänger“ oder „Astronomische Uhren“.

All das hat die Uhr von Johann Peter Lütgens auch, dazu korrigiert sie sogar die Schaltjahre selbständig und zeigt sie an. Damit ist sie eines der frühesten Uhrwerke mit einem ewigen Kalender. Mit ihren vielen kunstvoll gearbeiteten Zifferblättern und Zeigern, ihren vielen bronzenen und teils vergoldeten Verzierungen ist sie auch vom Künstlerischen her ein bedeutendes Werk,

Eine Uhr



aus Solingen

wenn auch Heimatforscher davon überzeugt sind, daß nicht alle Arbeiten von Meister Lütgens selber ausgeführt wurden.

Den Uhrmechanismus aber hat er unzweifelhaft selbst gemacht, und er hat sich dabei etwas einfallen lassen! Das betrifft besonders die Glockenspiele. Alle 15 Minuten ertönen die entsprechenden Glockenschläge für die Stundeneinteilung, wobei natürlich die jeweiligen Stundenschläge in anderer Klangfarbe nicht fehlen. Dann hört man stündlich ein geistliches Lied von einem Glockenspiel. Für jeden der sieben Wochentage hat Meister Lütgens ein anderes Lied in sein Glockenspiel eingebaut.

Die Krönung des mechanischen Teils dieses Kunstwerkes ist aber wohl die kleine Orgel im unteren Teil. Sie besteht aus sechzehn Orgelpfeifen, dem Spielmechanismus, der sechs verschiedene Melodien enthält und einem zierlichen Blasebalg, der die nötige Luft liefert. Alle drei Stunden ertönt eine der sechs Orgelmelodien.

Wenn man die Maße der Uhr vergleicht mit dem, was darin untergebracht ist, kann man nur staunen. Sie ist 83 cm hoch, ihre größte Breite beträgt 47 cm und ihre Tiefe 17 cm. Ihrer Formgebung und ihrer Größe nach gehört sie zu den in Salons des 18. Jahrhunderts beliebten Kaminuhren.

Wenn schon die Aufgabe, „solch eine Uhr mit ihren verschiedenen Farben und glitzernden Teilen farbig zu fotografieren, schwierig war, so war es die Tonaufnahme wegen der zusammengedrängten Bauweise und der vielen sich bewegenden – und damit Geräusch erzeugenden – Teile erst recht. Aber moderne Technik und die Erfahrung der Operateure (Fotograf und Tonmeister) ließen das Unternehmen gelingen. So konnte die Astronomische Uhr des Meisters Johann Peter Lütgens aus dem 18. Jahrhundert mit Hilfe der Technik des 20. Jahrhunderts die Besucher der „photokina“ erfreuen.



Erst nach einigen Versuchen wird die günstigste Stellung des Mikrofons gefunden. Fotos: G. Körner und H. Blondiau



Erfahrung, technische Hilfsmittel und kleine Tricks lassen die klangreinen Aufnahmen ohne störende Nebengeräusche gelingen. Die Minuten- und Stundenschläge, Orgelmelodien und Glöckenspiele werden genau dosiert über ein Mischpult aufgenommen.

ABC der Tonbandtechnik

Was ist? Was heißt? Immer wieder möchten Tonbandamateure Fragen aus dem Gebiet der Magnetband-Technik und Fachausdrücke erläutert haben. Die Tonbandtechnik, deren Gebiet von Tag zu Tag umfangreicher wird und die in immer mehr Lebensbereiche übergreift, hat ihre eigene Sprache. Dr. Heinrich Rindfleisch aus der Magnetfabrik von AGFA-GEVAERT stellte einen kleinen Leitfaden für Amateure zusammen, in dem Fachausdrücke kurz erläutert werden. Wir haben mit der Veröffentlichung dieser alphabetisch geordneten Zusammenstellung in Nr. 14 der Agfa Magnetton-Jllustrierten begonnen. Es empfiehlt sich, den Abdruck, der fortgesetzt wird, auszuschneiden und zu sammeln. (→ bedeutet: Siehe auch unter diesem Stichwort.)

Kopieren

Von einer Tonbandaufnahme, dem Mutterband, lassen sich durch Überspielen (→Überspiel-Leitung) auf ein oder beliebig viele Tonbandgeräte Kopien herstellen. Zur Zeitersparnis kann man auch mit größerer Geschwindigkeit als der Aufnahmegeschwindigkeit kopieren, wenn sowohl das Muttergerät als auch das Kopiergerät mit der gleichen Geschwindigkeit laufen. Bei zu großer Geschwindigkeit können allerdings Höhen verloren gehen. Bei Kontaktkopierverfahren muß man mit einem Intensitätsverlust des Mutterbandes rechnen.

Kopierdämpfung

Der Abstand (in →dB) eines mit 1 kHz bei einer Bandgeschwindigkeit von 38 cm/sec auf →Bezugspegel ausgesteuerten und innerhalb von 24 Std. bei + 20° C auf die benachbarte Spulenwindung kopierten Signals vom Bezugspegel (→Kopiereffekt). Dieser Abstand soll möglichst über 54 dB liegen (Vorschrift des deutschen Rundfunks). Agfa Magnettonbänder haben jetzt im allgemeinen eine Kopierdämpfung von ca. 60 dB.

Kopiereffekt

Jedes auf Tonband aufgesprochene Signal erzeugt eine Magnetisierung, deren Kraftlinien beim Aufwickeln des Bandes in der Nachbarwindung ebenfalls eine Magnetisierung – allerdings wesentlich schwächer, evtl. aber hörbar (Echo bzw. Kopie) – erzeugen können. Die Intensität ist abhängig vom Abstand der Nachbarwindung (Dicke der →Unterlage), von der Schichtdicke, der Temperatur (wird bei Wärme größer), der →Frequenz bzw. der →Wellenlänge und der Zeit (steigt auf einen Endwert). Mehrmaliges Umspulen vor der Wiedergabe schwächt oft das kopierte Signal, so daß es nicht mehr stört. Infolge des →Verdeckungseffektes meist nicht hörbar. Auch mit sogenannten Echorasern (schwacher Dauermagnet) auf nicht mehr störende Stärke reduzierbar.

Kurztestband

Ein vereinfachtes (gekürztes) Bezugsband zur Schnellkontrolle von Bandgeräten (→Testband).

Laminier-Verfahren

Verfahren zur Magnetbespurng von Bildfilmen (→Kaschierband).

Langspiel-Band

Tonband mittlerer Dicke (ca. 35 µm = 0,035 mm), von dem sich auf gleicher Spule ca. 50% mehr gegenüber →Standard-Band aufwickeln läßt. Es „spielt“ länger. Im Englischen mit + 50 bezeichnet, z. B. Agfa Magnettonband PE 31.

Lautsprecher

Die tonfrequenten →Wechselströme werden über einen Verstärker dem Lautsprecher zugeführt; Hochton-Tiefton-Lautsprecher, auch Kombinationen von mehreren zusammen. Der Lautsprecherwiderstand muß dem des Verstärkerausganges (hoch- oder niederohmig) angepaßt sein. Nötigenfalls →Transformator (Übertrager) verwenden (→Anpassung)!

Lautstärke

→Phon.

Lautstärkereglер

Drehwiderstand (Potentiometer) zur Regelung der Aufnahme- oder Wiedergabelautstärke. Bei Aufnahmen vom Rundfunk über →Diodenausgang ist die Stellung des Lautstärkereglers am Rundfunkgerät ohne Einfluß auf die Aufnahmestärke; diese wird nur durch den Regler des Bandgerätes beeinflusst (sichtbar am →„Magischen Auge“). Bei der Bandwiedergabe über Rundfunkgerät wird zweckmäßigerweise der Lautstärkereglер für die Wiedergabe am Bandgerät voll aufgedreht, sofern er den →Ausgang beeinflusst. Der Regler am Rundfunkgerät wird auf die gewünschte Lautstärke eingestellt. Dadurch bleiben die Störgeräusche des Endverstärkers (→Rauschen, →Brumm) klein.

Leerbandteil

Unbesprochener Teil des →Bezugsbandes, mit dem der →Frequenzgang des Aufnahmeverstärkers eingestellt werden kann. Dient als Vergleichs- bzw. Normalband, auf das man sich bei Messungen an anderen Bändern bezieht.

Lesekopf

Wiedergabe- bzw. →Hörkopf im →Datenspeicher.

Löschen

→Löschkopf und →Drosselspule. Unbeabsichtigtes Löschen von Tonbandaufnahmen kann gelegentlich vorkommen, wenn das Band starken Magnetfeldern ausgesetzt wird.

Löschbarkeit

eines Bandes wird mit zunehmender →Koerzitivkraft schlechter. Maß ist die →Löschdämpfung.

Löschdämpfung

Größe der →Dämpfung (in →dB), die ein Signal (Ton) beim Löschen des Bandes am →Löschkopf des Gerätes erfährt (LD). Sie soll über 70 dB liegen.

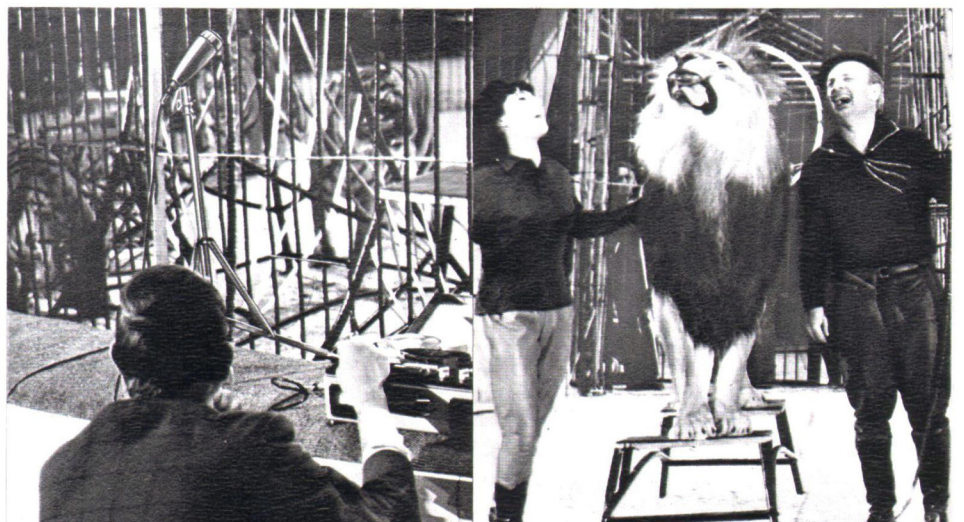
Löschdrossel

→Drossel.

Wird fortgesetzt!



Musik im Friseurgeschäft ist nicht neu. Wer aber unter der Haube sitzt, kann Radiomusik nicht hören. Also kam jemand auf die Idee, Unterhaltungsmusik vom Tonband über Kopfhörer den Kundinnen unter der Haube zu bieten. Der Meister dieses Leverkusener Geschäftes brachte diesen Einfall aus Spanien mit. Foto: P. Steinacker



Der Moskauer Staatszirkus, der aus 13 Artistenschulen, 35 Winterbauten und etwa 100 Wanderunternehmen mit über 9000 Artisten gleichzeitig 30 verschiedene Programme zusammenstellen kann, gastierte nach 1958 und 1961 im Herbst zum dritten Male in der Bundesrepublik. Reporter und Kameramänner von Fernsehen, Rundfunk und Presse berichteten über dieses Ereignis in Bild, Ton und Text. Besonders gefiel die große Raubtiernummer, bei der sibirische Tiger, Löwen, Leoparden und schwarze Panther zusammen in der Manege erschienen. Solch Fauchen, Brüllen und Schnurren der Raubtiere bekommt man nur selten auf Tonband, noch seltener das „Lachen“ eines Löwen. Fotos: W. Glatten

TIPS TRICKS

Brumm verkehrt

Brumm ist bekanntlich der Feind jeder Tonbandaufnahme. Schlechte Abschirmungen und Kontaktfehler, falsche oder fehlende Erdungen können ihn hervorrufen. Er entsteht durch die Empfindlichkeit von Verstärkereingängen, die auf die eben genannten Fehler auf ihre Weise – eben durch Brummen – reagieren. „Brumm verkehrt“ ist die nutzbare Anwendung dieser Erscheinung, d. h. man erzeugt künstlich Brummen, um beispielsweise Anschlüsse eines Tonbandgerätes ausfindig zu machen.

Oft kommt es vor, daß man zwei Tonbandgeräte verschiedener Baujahre mit einem normalen Verbindungskabel – selbst wenn es zu einem der Geräte gehört – gar nicht verbinden kann, weil die Anschlüsse nicht übereinstimmen. Auf diesem Gebiet hat in den letzten zehn Jahren ein heilloses Durcheinander geherrscht. Während nämlich die äußere Form der Steckverbindungen bei Tonbandgeräten, Rundfunkempfängern und anderen Phonogeräten sich verhältnismäßig gut durchgesetzt hat, weisen die Kontaktbelegungen innerhalb von Buchsen oder Steckern immer wieder Unterschiede auf. Hat man kein Schaltbild zur Hand oder kann man als Laie aus ihnen nicht schlau werden, so hilft die Methode „Brumm verkehrt“.

Die Eingänge ausfindig machen

Der Brumm entsteht jeweils am Eingang eines Verstärkers. Wir können mit dieser Methode also nur die Eingänge ausfindig machen. Alle Verbindungsstecker aus den Ein- und Ausgängen des Tonbandgerätes (Rundfunkgerätes oder Verstärkers) werden abgezogen, das Gerät wird in Stellung „Aufnahme“ in Betrieb gesetzt. Je nachdem, ob es sich um Mikrofon-, Platten- oder Rundfunkeingänge handelt, wird der Aufnahmewahlschalter in die entsprechende Stellung gebracht.

Mit einem dünnen Metallgegenstand (kleinen Schraubenzieher, Büroklammer, Stricknadel) wird nun bei halb aufgedrehtem Aufnahmeregler jedes der Buchsenlöcher berührt, wobei die Hand des Prüfenden direkten Kontakt mit dem Metallgegenstand haben muß und dieser wiederum so in das Buchsenloch eingeführt werden muß, daß der Metallkontakt der Buchse berührt wird. Die andere Hand des Prüfenden darf dabei nicht das Gerät oder einen geerdeten Gegenstand berühren, da sonst die Brummwirkung abgeschwächt wird. Der Brumm tritt auf, sobald man den richtigen Eingang berührt. Zeigt sich an mehreren Kontakten ein- und derselben Buchse ein Brummen, so ent-

spricht der stärkste Brumm dem jeweils gewählten Eingang.

Ein Brummen ist nur dann hörbar, wenn es sich um ein Tonbandgerät mit „Mithörmöglichkeit bei Aufnahme“ handelt. Wo „Hinterband-“ und „Mithörkontrolle“ zur Verfügung stehen, wählt man am besten „Mithörkontrolle“ (Vorband). Bei Bandgeräten ohne Mithörmöglichkeiten kann man die Reaktion des Verstärkers auf die Berührung des Einganges am Aussteuerinstrument sehen. Bei Rundfunkgeräten oder Verstärkern ist ohnehin ein Lautsprecher angeschlossen, also ist hier unsere Methode ohne Schwierigkeiten anwendbar. Garnichts kann man mit dieser Methode an der Buchse „Fernbedienung“ von Tonbandgeräten anfangen; mehr noch, man darf es nicht, weil an ihren Kontakten teilweise fühlbare Spannungen anliegen!

Um methodisch vorgehen zu können, sollte der Tonbandamateur ungefähr wissen, an welchem Kontakt einer Buchse er Eingänge finden kann. In unserem Bild zeigen wir die Kontaktbezeichnungen von Normbuchsen, also den Teilen von Steckverbindungen, die im Tonbandgerät (oder anderen Geräten) eingebaut sind. Bild 1 zeigt die Mono- und Bild 2 die Stereoausführung. Dabei sind die Nummern der einzelnen Kontakte so gezeichnet, wie sie bei Betrachtung von außen (also nicht von der Seite der Lötfahnen!) innerhalb der Buchse verteilt sind. Nimmt man dagegen einen Stecker in die Hand, so läuft die Nummernbezeichnung natürlich anders herum, d. h. der Kontakt 1 beispielsweise ist nicht rechts, sondern links außen usw.

Die Nutzenanwendung

Bei allen Normbuchsen ist der Mittelkontakt 2 stets „Null“, über ihn läßt sich kein Brumm erreichen. Aber er muß angeschlossen sein, weil er bei allen Verbindungen eine Rolle spielt. Über die Rundfunkbuchse eines Tonbandgerätes kann man sowohl vom Rundfunkgerät auf Band aufnehmen, wie auch ein bespieltes Band vom Tonbandgerät über den Rundfunkempfänger hörbar machen. Demnach enthält diese Buchse, wie der Fachmann sagt, sowohl einen Ein- als auch einen Ausgang; bei Stereo je zwei Ein- und Ausgänge. Der Eingang des Tonband-

gerätes, also der Kontakt, über den die Aufnahme vom Rundfunkgerät bewerkstelligt wird, liegt auf Kontakt 1. Bei Stereo ist Kontakt 1 der linke Kanal der Aufnahme, der darunterliegende Kontakt 4 der rechte (Bild 2). Über diese Kontakte (bei Mono 1, bei Stereo 1 und 4) kann man die Brummwirkung erzielen.

Kontakt 3 (bei Stereo 3 und 5) ist der Ausgang des Wiedergabe(vor)verstärkers des Bandgerätes, durch den ein auf dem Gerät laufendes, bespieltes Band über das Rundfunkgerät (oder einen Verstärker) hörbar gemacht werden kann. Auch bei Überspielung von einem Tonbandgerät zum anderen wird dieser Ausgang benutzt, d. h. beim abspielenden Gerät wird das eine Ende des Verbindungskabels in die Rundfunkbuchse gesteckt.

Die zweite Eingangsbuchse bei Tonbandgeräten ist für den Plattenspieler bestimmt. Auch Verstärker haben Spezialeingänge für Plattenspieler; teilweise sogar unterteilt in magnetische und sonstige. Bleiben wir beim normalen Platteneingang eines Tonbandgerätes, der für alle normalen Kristallsysteme und magnetische Systeme mit Zwischenverstärker (sog. Kennlinienentzerer) bestimmt ist. Bei der Plattenbuchse handelt es sich nur um einen (bei Stereo zwei) Eingang. Im Unterschied zur Rundfunkbuchse liegt hier der Eingang auf Kontakt 3, bei Stereo linker Kanal auf 3, rechter auf Kontakt 5. Und nun wird's kompliziert, denn der rechte Kanal liegt außerdem auch noch auf Kontakt 1, weil eben hier noch ein ziemliches Durcheinander zwischen alt und neu herrscht.

Bei Monoplattenspielern, die es heute kaum noch gibt, sind außerdem oft die für Stereo vorgesehenen Kontakte 3 und 5 zusammenschaltet. Kurz, hier hilft überhaupt nur noch die Methode „Brumm verkehrt“, um sich zurechtzufinden. Wie beschrieben, schaltet man das Bandgerät (oder den Verstärker) auf „Eingang Platte“ und probiert.

Von der Rundfunkbuchse wissen wir, daß man sie als Ausgang des abspielenden Gerätes bei Überspielung von Bandgerät zu Bandgerät braucht. Nun, auch die Plattenbuchse braucht man dazu, und zwar beim aufnehmenden Gerät. Das andere Ende des Überspielkabels wird also in den Platteneingang (und nicht in den Rundfunkeingang) des aufnehmenden Gerätes gesteckt. Warum das so ist, erkennt man leicht, wenn man sich die Schaltung der genormten Überspielkabel vergegenwärtigt. Diese sind nämlich – wie man in Amateurreisen oft sagt – „symmetrisch geschaltet“, d. h. die

entsprechenden Kontakte des Steckers am einen Ende des Kabels sind mit den entsprechenden Kontakten des Steckers auf dem anderen Ende verbunden. Steckt man nun, wie vorher beschrieben, zu einer Überspielung das Kabel in die Rundfunkbuchse des abspielenden Gerätes, hat man automatisch auf Kontakt 3 den Ausgang dieses Gerätes. Und der kommt am anderen Ende des Kabels also beim aufnehmenden Gerät, auf Kontakt 3 des Steckers an. Steckt man diesen Stecker nun fälschlicherweise in die Rundfunkbuchse des aufnehmenden Gerätes, landet man auf keinem Eingang, sondern auch auf Kontakt 3, der wiederum der Ausgang des Gerätes ist. Also kommt keine Überspielung zustande. Der Platteneingang liegt auf Kontakt 3, deshalb können wir über ihn die vom anderen Gerät kommende Überspielung mühelos aufnehmen. Das ist so eingerichtet, weil die von einem zweiten Bandgerät kommende Tension auch viel zu stark für den sehr empfindlichen Rundfunkeingang wäre.

Schwierigkeiten bei Überspielungen

Wo Schwierigkeiten bei Überspielungen auftreten, hilft man sich dadurch, daß man zunächst das Überspielkabel in die Plattenbuchse (oder Phonobuchse) des zur Aufnahme bestimmten Gerätes steckt, dieses einschaltet und am anderen, freien Ende des Kabels an den Stiftkontakten des Steckers wiederum den Brummtest vornimmt.

Nur muß man darauf achten, daß die Hand, die den Stecker hält, keine blanken Teile des Steckers berührt, weil sonst wieder der Brumm abgeschwächt wird. Der Brumm muß sich nun über Stiftkontakt 3 des noch freien Steckers erzeugen lassen (bei Stereo 3 und 5). Ist das nicht der Fall, muß das Kabel entsprechend umgelötet werden. Dann wird der bisher freie Stecker in die Rundfunkbuchse des abspielenden Gerätes gesteckt und die Überspielung kann ablaufen.

Neuerdings findet man vor allem bei kleinen Batterie-Tonbandgeräten nur noch eine gemeinsame Buchse für Rundfunk- und Phonoanschluß. Keine Angst, dadurch hat sich nichts geändert. Ist nämlich das Gerät auf „Wiedergabe“ geschaltet, so liegt auf Kontakt 3 planmäßig der Ausgang des Gerätes, bei Stellung „Aufnahme“ jedoch liegt auf Kontakt 3 durch eine selbsttätige Umschaltvorrichtung im Gerät der „Eingang Platte“.

Und nun viel Erfolg mit dem „Brumm verkehrt“ und allen Schaltungen!

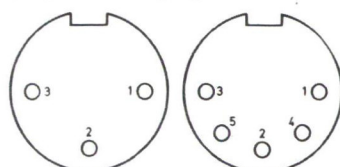


BILD 1

BILD 2



Wer sucht Partner?

Die „Schule an der Kornstraße“ in Bremen, über deren Arbeit auch in der nächsten Ausgabe der Agfa Magnetophon-Illustrierten berichtet werden soll, bietet mit folgendem Aufruf Interessenten ihre Hilfe an:

„Schulklassen und Schülerarbeitsgemeinschaften, die sich auch eine internationale Tonbandkorrespondenz aufbauen wollen, helfen wir gern. Die größte Anfangsschwierigkeit sehen wir in dem Finden der geeigneten Korrespondenzpartner. Interessierte Schulen können uns auf einem kurzen Tonband oder in einem Brief ihre Wünsche bezüglich der gesuchten Korrespondenzpartner mitteilen. Diese Texte müßten in den Sprachen der Länder verfaßt werden, an die sie geschickt werden sollen. Wir werden dann diese Texte in unsere ausgehende Tonbandpost übernehmen. Diesen Tonbandsendungen werden wir außerdem Listen mit den Anschriften der partnersuchenden Schulen beilegen (Anschrift der Absender vollständig und deutlich schreiben!). Wer jedoch nur erst einmal einen Einblick in unsere internationale Tonbandkorrespondenz nehmen möchte, der schicke uns ein Leerband mit Rückporto und Angabe der gewünschten Bandgeschwindigkeit.“

Die Arbeitsgemeinschaft Auslandskorrespondenz im Arbeitskreis Biologie, Schule an der Kornstraße, 2800 Bremen 1.

Durchs Telefon lernen

Vorlesungen und Sprachunterricht der Universität können im Staat Wisconsin in den USA durchs Telefon abgehört werden. Über Verstärker wird die Telefonstimme auch von größeren Gruppen klar verstanden. Die Zuhörer in Stadt und Land können sogar mit dem Dozenten in der Uni auf diesem Wege diskutieren. Diese moderne Fortbildungsmöglichkeit haben u. a. in einem Lehrgang Ärzte aus 18 Krankenhäusern genutzt.

Ein Strich genügt

Bevor Peter Aebi in Schaffhausen eine Tonbandaufnahme vom Rundfunkgerät stoppt (weil ihm z. B. die letzte Aufnahme nicht gefällt), dreht er vorher den Lautstärkereger auf Null, um Schaltknackse zu vermeiden. Damit er bei der nächsten Tonaufnahme weiß, in welcher Stellung der Lautstärkereger vorher war, hat er ihn mit einem Filzschreiber markiert. „So erreiche ich bei jeder Reglerveränderung sofort wieder ein müheloses Aussteuern“, betont er.

Grabinschrift auf Tonband

„Epitaph für Aikichi Kuboyama“ heißt der Titel einer Platte aus der „studio-reihe neuer musik“. Der Leiter des Kölner elektronischen Studios, Herbert Eimert, hat den Text der Grabinschrift von Kuboyama auf Tonband sprechen lassen und daraus die Trauermusik durch technische Kniffe und Tricks komponiert. Kuboyama war ein japanischer Fischer, der im März 1954 bei der H-Bomben-Explosion im Bikini-Atoll schwere Strahlenschäden erlitt, an deren Folgen er ein halbes Jahr später starb.

Der Filz war verstaubt

Als Ursache des quietschenden Geräusches beim Aufnehmen und Abspielen seiner Tonbänder fand Bernd Gimm aus Damsdorf/Segeberg den Filz, der das Tonband an den Tonkopf drückt. Sein Tip: „An dem Filz hatte sich viel Staub angesammelt, so daß er nicht mehr aufgeraut, sondern glatt war. Um den Tonkopf nicht mit einem metallischen Gegenstand zu zerkratzen, raute ich den Filz mit einem Streichholz auf. Gleich war das störende Nebengeräusch verschwunden.“

Delphine sprechen Sätze

Delphine verständigen sich durch wenigstens 60 verschiedene Laute. Viele der hohen, von Menschen nicht wahrnehmbaren Laute werden von Hunden gehört. Delphine ahmen Menschenstimmen, sogar ganze Sätze nach. Das habe man u. a. aus Tonbandaufnahmen in amerikanischen Ozeanarien festgestellt, berichtete Prof. Grzimek in seiner beliebten Fernsehserie „Ein Platz für Tiere“ im September im I. Programm.

Pilze zerstören UNO-Reden

Aus dem Archiv der Vereinten Nationen wird berichtet, daß Pilzbefall eine große Anzahl Schallplatten mit dokumentarischen Aufnahmen unbrauchbar mache. Einige Reden von UNO-Delegierten sollen noch einmal für Aufnahmen auf Tonband gesprochen und damit der Nachwelt erhalten werden. Tonbänder gelten nämlich als unempfindlich gegen Bakterien- und Pilzbefall.

Sicheres Erkennungszeichen

Die menschliche Stimme wird als ebenso unverwechselbar wie der Fingerabdruck gehalten. Im Staate New York wurde ein Tonband mit einem Telefongespräch als Beweismittel in einem Meineidsprozeß zugelassen. Die Stimme konnte durch einen „Spectographen“ sichtbar gemacht und identifiziert werden.

Dazu spricht Prof. Hahn

In der Abteilung „Chemie“ des Deutschen Museums in München, das zur Jahresversammlung 1966 mit einigen Neuerungen ausgestattet worden ist, hört man jetzt am neu gestalteten „Otto-Hahn-Tisch“ die von dem weltberühmten Wissenschaftler selbst gesprochenen Erläuterungen. Der Nobelpreisträger hat den erklärenden Text auf Tonband gesprochen.

Agfa Magnetophon-Illustrierte, Ausgabe Nr. 21. Herausgegeben von AGFA-GEVAERT, Leverkusen. Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Gassauer, Opladen. Redaktion: Wilfried Glatten, Leverkusen. Der Nachdruck von Beiträgen und die Anfertigung von Fotokopien sind mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erbeten! Zuschriften und Anfragen sind zu richten an: Redaktion Agfa Magnetophon-Illustrierte, AGFA-GEVAERT AG, 509 Leverkusen-Bayerwerk. Die Agfa Magnetophon-Illustrierte erscheint dreimal im Jahr in zwangloser Folge, Nr. 22 voraussichtlich im April 1967. – Rückseitenbild: Studio Dr. Rathschlag, Köln

ZUBEHÖR ZUM AGFA MAGNETONBAND®



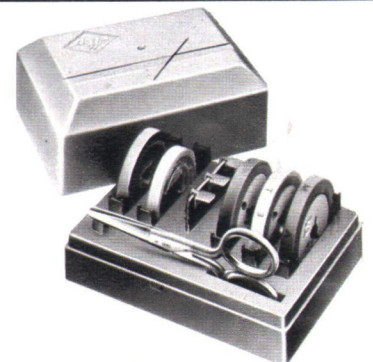
Leerspulen

In den Größen 8, 9, 10, 11, 13, 15, 18, 22, 25 und 26,5.



Agfa Magnetophon-Klebegarnitur

enthält Klebeband, Klebeschiene und Schneidvorrichtung.



Agfa Magnetophon-Cutterkasten

enthält Vorlaufband (rot, grün, weiß), Klebeband, Schere, Silber-Schaltband, Bandklammern und Klebeschiene.

Agfa Magnetonband in Novodur-Kassette

Musik und Sprache müssen naturgetreu aufgenommen und wiedergegeben werden. Die oft unersetzlichen Aufnahmen sollen für alle Zeiten „tonstabil“ und klangrein bewahrt bleiben. Deshalb verwenden auch Sie Agfa Magnetonband in Novodur-Kassette. Die stabile, elegante Novodur-Kassette ist äußerst vorteilhaft: staubfrei auf Dauer, praktisch unzerbrechlich.



Magnetonband

AGFA-GEVAERT